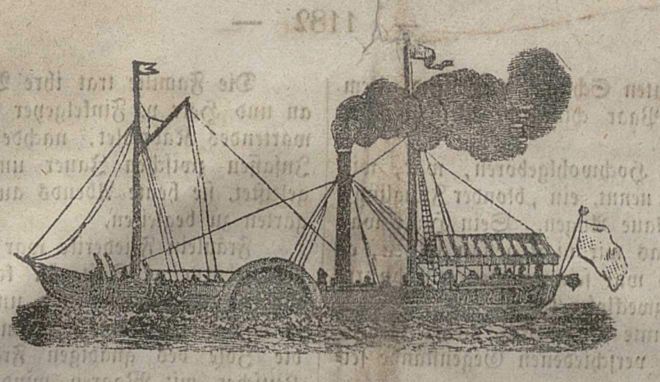
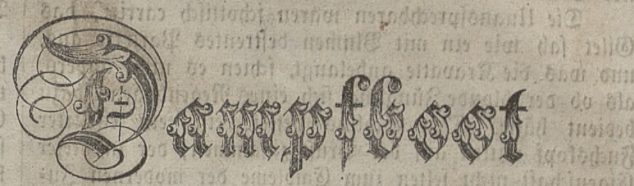
№ 147.

Donnerstag, am 9. Dezember 1847.



Von dieser der Unterhaltung und den Interessen des Volkslebens gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von $22\frac{1}{2}$ Sgr. pro **Quartal aller Orten franco** liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.



Danziger Dampfboot

für

Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Dieffenbach.

Zum Tod der heil'ge Peter sprach:
„Hol' in Berlin den Dieffenbach,
Denn wenn der Mann noch lange Zeit
Auf Erden heilt und arzeneit,
Bleibt kein Geheimniß unenthüllt,
Bleibt keine Lücke ungefüllt.
Doch hüte Dich, durch Helfer ihn
Langsam in unser Reich zu zieh'n,
Durch Krankheit ihn erst morsch und weich
Zu machen. Wenn auf einen Streich
Der Mann nicht fällt, durch seine Kunst
Löst' er dann uns're Macht in Dunst.
Schleif' Deine Sense, schleiche Dich
Hinunter ganz vorsichtiglich,
Hol' aus, bevor er sich's versieht,
Eh' er Dir Bein auf Bein entzieht."

* * *

Der Tod hatt' dessen volle Acht
Und also ward die That vollbracht.

Wilh. v. Waldbrühl.

Der Prinz von Preußen.

Ein Schwank von Rupertus.

(Fortsetzung.)

Es war Schlag 11 Uhr Vormittags und die Familie v. Rubl stand im Begriff einen Spaziergang durch die Stadt zu machen.

Der Erb- und Gerichtsherr hatte die neuen Suwarow-Stiefeln angelegt und als Patriot die blaue Mütze mit dem rothen Streifen, mit einer neuen Perlen-Kokarde versehen, aufgesetzt. Der blaue Frack hatte neue goldene Knöpfe bekommen und wunderbar große und hohe bunte Blumen verzierten ein Gilet mit hellgrauem Grunde, Blumen, deren (wir behaupten es kühn) des berühmten Stephan Endlicher's Genera plantarum auf keine Weise gedenken.

Die beiden Milchschwestern hatten neue Sonnenschirme erhalten und da sie den Augenblick nicht erwarten konnten dieselben im Freien aufzuspannen, so geschah dies vorläufig schon im Zimmer.

So stand denn die zum Ausgange gerüstete Familie mitten im Zimmer, als der Oberkellner den Herrn v. Finkelgeyer meldete.

„Höchst angenehm, der Herr v. Finkelgeyer, der —"

Der Angemeldete trat ein und wir wollen nicht unterlassen, denselben in genauen Augenschein zu nehmen, nachdem wir nur noch schnell bemerken, daß die Erscheinung des jungen Mannes die ehrenwerthe v. Rubl'sche Familie so überraschte, daß zuvörderst die jungen Mäd-

chen ganz ihrer aufgespannten Schirme vergessend, dem Angekommenen wie ein Paar chinesische Prinzessinnen gegenüber saßen.

Herr v. Finkelgeyer, Hochwohlgeboren, war, wie man's im gemeinen Leben nennt, ein „blonder Jüngling" und demzufolge hatte er blaue Augen. Sein Haar war wohlgelockt und wenn, was wir nicht genau wissen, er nicht etwa Militär war, so war sein ungeheurer Schnurrbart auf jeden Fall ein „zweckloser."

Ein Kaleidoskop konnte unmöglich mehr Farbenpracht entwickeln, als die verschiedenen Gegenstände seiner Toilette.

Die Unaussprechbaren waren schottisch carrirt, das Gilet sah wie ein mit Blumen bestreutes Parterre aus, und was die Kravatte anbelangt, schien es nicht anders, als ob der blonde Jüngling sich eines Regenbogens dazu bedient hätte. Den Schlips heftete ein fein ciselirter Fuchskopf mitten auf der Brust zusammen, der in dieser Eigenschaft nicht selten zum Embleme der modernen Jugend geworden. Ein sogenannter Reitrock mit bronzefarbenen Knöpfen und auf jedem dieser der Kopf eines hauenden Schweines vollendete den Anzug.

Häufig läßt sich aus dem Anzuge des Mannes ein Schluß auf die Beschäftigung desselben machen, und nachdem Herr v. Rubl seinen Gast mit prüfenden Blicken gemessen, begann er:

„Jäger?"

„„Nur Jagdliebhaber. Sie entschuldigen,"" fuhr der buntgekeidete Mann fort, „„Ihre Frage erinnert mich daran, daß mir mein Vorstehhund gefolgt ist, und damit er nicht etwa den Schoßhund meiner Freundin, der Lady Broke, welche Thür an Thür mit Ihnen zu wohnen die Ehre hat, beißen möchte, gestatten Sie mir denselben meinem Groom, der mit dem Cabriolet unten wartet, zu übergeben.""

Der junge Mann stand auf und verließ das Zimmer.

Nach einer Pause, in der die v. Rubl'sche Familie sich ansah, sprach der alte Herr so leise als es ihm möglich war:

„Kinder, Kinder, wir haben einen Millionär unter uns, einen echten alten Edelmann, das bezeigt mir seine noble Passion zur Jagd und sein ihm auf dem Fuße folgender Hühnerhund. — Jagdliebhaber! Ei, ei, das ist eine eben so ritterliche als kostspielige Neigung. — He, Mutter? So freue Dich doch!"

Der junge Mann trat ein.

„Herr v. Finkelgeyer, haben Sie einen tüchtigen Jäger, der Ihre Hunde abführt?"

„„Nein. Ich bediene mich des Jägers meines Freundes, des Grafen Krauthofsheim.""

„Sehr edles Geschlecht das, wahrscheinlich von der Linie derer von Heipelfeld."

„„In der That, ich sollte allerdings meinen, daß mein Freund direkt von dieser Linie abstamme, indeß will ich es nicht gewiß behaupten, da wir noch nie über genealogische Deductionen mit einander gesprochen haben.""

Die Familie trat ihre Wanderung durch die Stadt an und Herr v. Finkelgeyer bestieg sein vor dem Hotel wartendes Kabriolet, nachdem er den achtbaren Kreis-Insassen zwischen Jauer und Liegnitz das Versprechen geleistet, sie heute Abends auf jeden Fall in den Schulgarten zu begleiten.

Fräulein Friederike war heute ungewöhnlich pensiv; die geborne v. Saftgrün kaufte mehr denn gewöhnlich für das Töchterchen ein, und als die achtbare Familie in das Hotel zum ‚goldenen Fasan' zurückkehrte, waren die Zofe des gnädigen Fräuleins und der grämliche Kutscher mit Waaren mindestens im Werthe von 150 Thalern beladen.

Um 3 Uhr ertönte ein munteres Glöcklein durch die hohen Gänge des „goldenen Fasanen;" geschäftige Kellner trugen würzige Speisen Trepp auf, von allen Enden und Ecken strömten Fremde herbei und der Speisesaal begann sich zu füllen, die Table d'hôte begann und wir bemerken am oberen Ende die Familie v. Rubl.

Rechts neben dem Erb- und Gerichtsherrn war ein Platz frei, links war seine treue Ehehälfte placirt. Fräulein Tochter heftete sittsam und verlegen ihre Aeugelein auf die gelb geblümten Teller und als sie zufällig ihren Blick erhob und bemerkte, daß auch der Herr v. Finkelgeyer den Salon betreten, malten sich, wie Clauren sagt, ihre Wangen mit Lilien und Rosen.

Der Incroyable hatte von Neuem Farben gewechselt und schillerte jetzt wie ein Stieglitz. Er brachte dem schönen Kinde ein duftiges Sträuschen dar, welches mit gebührender Grazie entgegengenommen wurde, und dann nahm der Mann in all seiner Farbenpracht Platz neben demjenigen, den wir unsern Lesern als den Erb- und Gerichtsherrn auf und zu Strieben bezeichnet haben.

Der Familie gegenüber saß ein junger blonder Mann mit zierlichem Knebelbarte und langen Fingernägeln; diesen anredete der eben Eingetretene mit dem vertraulichen „Du," bei welcher Gelegenheit er nie verabsäumte, seine Standesbezeichnung als Graf recht deutlich hervorzuheben.

Der alte Gutsherr lauschte den Unterhaltungen der beiden jungen Leute und entdeckte sehr bald, daß sowohl der Eine als der Andere genau mit den Persönlichkeiten der hohen Gesellschaft Berlins bekannt waren. — Ein Glas Champagner, welches die Kavaliere dem Ehrenmann aus Strieben einschenkten, machte die Unterhaltung allgemeiner, und nachdem die Gesellschaft, welche meistens aus Fremden bestand, die Tafel verlassen, rückten die neuen Bekannten traulich zusammen, und eine Flasche, wohl in Eis gekühlt, erschien und verschwand nach der andern. Mütterchen glühte vor Freude, wenn sie abwechselnd den Jüngling mit dem blonden Bart und dann ihr holdes Töchterchen betrachtete. O was hätte sie darum gegeben, wenn die neidsüchtige Frau Oberamtmännin aus Birkenthal gesehen hätte, mit welcher Aufmerksamkeit ihre Friederike hier in der Residenz von den schönsten und jüngsten Kavalieren ausgezeichnet wurde!

Das Gespräch kam auf die Tages-Politik und hier entwickelte der Herr v. Finkelgeyer so wahrhaft aristokratische Ansichten und Meinungen, daß Herr v. Rubl demselben unverhohlen seinen größten Beifall schenkte.

„Sie sind ein junger Mann wie ich ihn liebe," hub er darauf an; „treu den alten Gebräuchen und der herkömmlichen Sitte halten Sie noch etwas auf unsern privilegirten Stand und geben denselben nicht gleich manchen andern jungen Kavalieren, die sich „liberal" nennen, rücksichtslos preis. Geben Sie mir Ihre Hand, junger Freund, Sie sind grad nach meinem Sinn — stoßen Sie an, junger Graf, stoßen Sie an, es gilt einem Stande, der stolz darauf sein kann, Sie, meine Herren, zu den Seinigen zu zählen."

Der überglückliche Edelmann trank so begeistert, daß er dabei sein schönes Gilet etwas beträufte, und während der junge Graf ein sardonisches Lächeln nicht unterdrücken konnte, liebäugelte der edle Herr v. Finkelgeyer über den Rand seines Kelchglases hin dem wonneberauschten Fräulein zu; Mama war in diesem Augenblicke so ungeheuer Mutter, daß sie beide Hände faltete und in Gedanken schon zu segnen anfing.

„Ein Vielliebchen," unterbrach Herr v. Finkelgeyer dies augenblickliche Schweigen, „darf ich mir die Freiheit nehmen, es mit Ihnen, gnädiges Fräulein, zu essen?"

Der Kavalier hatte verloren. — In diesem Augenblicke trat ein kleines hübsches Bübchen mit dunkeln Haaren herein und nahte sich den Hochgebornen mit ziemlich dreister Geberde, indem es dem Helden unserer Geschichte zurief:

„Wo bleiben Sie nur so lange? Die Frau Oberst-Hofmeisterin Excellenz Gräfin von Troppau hat schon zweimal geschickt und der Fürst Nischemeuschel läßt Ihnen sagen, Sie möchten augenblicklich zu ihm ins — —"

„„Archiv kommen, ich weiß, ich weiß, gehen Sie nur""

Der brünette Bursche wandte sich achselzuckend keck um und verließ den Saal.

Der Graf sowohl als der Herr v. Finkelgeyer schickten sich eiligst zum Aufbruche an und empfahlen sich der Familie mit dem Versprechen, noch heute Abend im Schulgarten wieder zusammen zu treffen.

Beim Herausgehen wechselten die Kavaliere einen bedeutungsvollen Blick mit dem Oberkellner, der sich mit ungewöhnlicher Höflichkeit vor Beiden verneigte.

„Mutter!" hob Herr v. Rubl an, „der Graf ist ein liebenswürdiger Mann, so schüchtern, so zurückhaltend, ich wette, in dem steht die zukünftige Zeit noch einen Minister des Auswärtigen."

„O der herrliche, liebe Herr v. Finkelgeyer; nun Riekchen, Du brauchst nicht zu erröthen, wenn wir von ihm sprechen; die Partie wäre so ungleich nicht."

„„Aber bedenke nur, Väterchen, in wie vornehmer Beziehung die Herren stehen. Ihro Excellenz die Frau Oberstthofmeisterin Excellenz Gräfin von Troppau hatte schon zweimal nach dem hübschen jungen Manne geschickt, und bedenke, der Fürst Nischemeuschel selbst entbietet ihn in sein Archiv; ach tausend, ich wette, die beiden Kavaliere hatten als wirkliche Kämmerer heute Dienst bei Hofe und uns zu Liebe geschwänzt. Aber hast Du gesehen, was der kleine Page für ein impertinentes Kerlchen war, gar keine Achtung für Dienstkämmerer; ja Du lieber Gott, die Jugend, die Jugend — —"

Die Familie erhob sich, und da es heute ein ungewöhnlich heißer Sommer-Nachmittag war, so vergönnen wir derselben eine kleine Siesta.

(Fortsetzung folgt.)

Miscellen.

In den ersten Anfängen der französischen Revolution suchte der Oppositionsgeist gegen die höheren Stände sich nicht nur in der National-Versammlung, sondern auch im Theater geltend zu machen. So saß eines Abends die Gräfin Egmont in der Loge Lafayette's, als plötzlich ein Apfel sich aus der Mitte des Parterres bis zu ihr Bahn brach, um sie in sehr unangenehmer Weise zu berühren. Lafayette trat gerade ein. Die Gräfin blieb völlig ruhig, hob den Apfel auf, überreichte ihn mit vieler Grazie dem Eintretenden und sagte: „Herr Marquis, mit Ihrer Erlaubniß überreiche ich Ihnen eine der ersten Früchte — der Revolution."

Das letzte Heft der „Fliegenden Blätter" führt die Herren Eisele und Beisele nach Innsbruck. Unter Anderem besuchen sie auch das Vorzimmer des Ständesaales. „Hören Sie was, Herr Doktor?" sagt der Baron. „Mir scheint, ich höre nichts," lautet des Herrn Eisele Antwort. „Ich höre auch nichts," schließt Beisele.

Auf dem Posthofe in Toulouse herrschte am 21. v. M. großer Schrecken. Eine Hyäne, welche in einem Käfig durch einen Wagen der Messagerieen befördert wurde, war vor Hunger ausgebrochen und sprang in dem Augenblick, wo die Reisenden ausstiegen, von dem Wagen herab. Natürlich lief Alles voller Schrecken davon, und da zugleich die Thüren abgesperrt wurden, war das Getümmel groß. Zum Glück sprang das Thier in eine Packkammer, wo man die Thür hinter ihm zuschlug. Hier blieb die Hyäne, bis zum Abend des folgenden Tages ein Reisender, ein Offizier aus Afrika, kam, dem das Raubthier gehörte. Er öffnete die Thür und sogleich stürzte die Hyäne, freudig, wie ein Hund sich gebehrdend, ihm zu Füßen und folgte ihm an einem Bande nach dem Gasthofe. Das Thier ist zwei Jahr alt und so zahm wie jedes Hausthier.

Auflösung der Charade in No. 146:

Nonne.

Reise um die Welt.

*** Ein junger Chemiker in Berlin hat so eben eine Erfindung gemacht, die wichtig genug ist, um in den weitesten Kreisen bekannt zu werden, da sie auf einen unserer größten Handelszweige nicht ohne Wirkung bleiben dürfte. Nach mehrjährigen Bemühungen ist es nämlich dem Erfinder gelungen, die bisher als gänzlich werthlos betrachteten Abgänge der Tuchfabrikation, den sogenannten Ausschuß, dergestalt zu reinigen und auf ihre ursprüngliche Form zurückzuführen, daß damit eine tadellose Mittelwolle gewonnen wird, für die, nach den vorliegenden Proben, ein durchschnittlicher Preis von 40 bis 50 Rthlr. pr. Centner gezahlt werden kann. Es bleibt bei diesem Prozesse noch eine Fettigkeit übrig, die ihrerseits ebenfalls noch sehr wohl zu verwerthen ist. Der Erfinder, der ein Patent nehmen will, berechnet, bei äußerst raschem Umsatze des Kapitals, einen jedesmaligen Gewinn von 100 bis 150 Prozent. Es kann durch diese Erfindung ein neuer, bedeutender Industriezweig in's Leben treten, und wir halten es für unsere Pflicht, die inländischen Industriellen darauf aufmerksam zu machen, diese wichtige Erfindung durch ihre Kapitalien zu ihrem eigenen Vortheile zu unterstützen.

*** Madame Taglioni, die Tänzerin, hat bei ihrem Benefiz in Berlin sehr glänzende Auszeichnungen erhalten. Vom Prinzen von Preußen erhielt sie eine sehr prächtige Vase, von der Prinzessin von Preußen einen sehr kostbaren Kopfschmuck, von einer anderen Prinzessin ein paar kostbare Ohrringe. Man sieht, wahres Verdienst findet immer gebührende Anerkennung.

*** Die „deutschen Kleinstädter" von Kotzebue, die vor Kurzem an den meisten deutschen Theatern eine kurze Auferstehung feierten, werden im Odeontheater in Paris als neueste Neuigkeit gegeben und das Publikum zollt den „Notabilités de l'endroit" reichen Beifall.

*** In Rosenberg (Prov. Schlesien) nimmt die Mordbrennerei so überhand, daß sich die Bewohner nur unter Angst und Furcht einiger Nachtruhe überlassen können.

*** In Königsberger Blättern erbietet sich bereits ein Bataillonsarzt a. D. „bei dem Herannahen der Cholera" zur Rathertheilung an solche, die sich selbst zu Aerzten machen wollen.

*** In Stuttgart ereignete sich dieser Tage ein bemerkenswerther Todesfall. Hr. Dr. Bardili, Königl. Bibliothekar, früher Diakonus in Urach, wurde im Neckar bei Berg todt gefunden. Bekanntlich war es ein jahrelanger Wunsch dieses Gelehrten gewesen, an der dortigen Bibliothek eine Stelle zu finden: kaum aber ist ihm dieses Glück zu Theil geworden, so bemächtigt sich seiner ein finsterer Trübsinn und die Folge ist das eben erwähnte Ende seines Lebens.

*** Gegenwärtig erregen in Marseille drei junge Türkinnen großes Aufsehen, die von einem schwarzen Eunuchen auf ihren Spaziergängen begleitet werden. Sie sind sehr hübsch und äußerst elegant gekleidet. Ihre Tracht besteht in blauseidenen Beinkleidern, mit Silber gestickt, und gestickten perlfarbigen Ueberwürfen von Sammet. Es sind dies die Kinder der Prinzessin Aissa, Tochter des letzten Deys von Algerien. Wenn die Prinzessin selbst ausgeht, trägt sie gleichfalls blaue seidene Beinkleider und einen Sammetoberrock von gleicher Farbe. Der türkischen Sitte gemäß geht stets ein Sklave vor ihr her, der in einem kostbaren Kästchen auf dem Haupte ihre sämmtlichen Diamanten und Perlen trägt. Diese Sitte würde in den Straßen von Paris und London ihr Unbequemes haben!

*** Auf dem in Berlin kürzlich stattgefundenen deutsch-katholischen Concil wurde zur Kenntniß gebracht, daß es gegenwärtig in Deutschland ungefähr 200,000 Deutschkatholiken giebt, welche 259 Gemeinden mit 88 Predigern bilden. Der Vergleichung wegen fügen wir hinzu, daß in Deutschland (mit Einschluß der Provinzen Preußen und Posen) runde 24 Millionen Römisch-Katholische leben, 21⅔ Millionen Protestanten und protestantische Sektirer, 520,000 Juden, 5600 Griechisch-Katholische, 400 Armenisch-Katholische.

*** Die Brüsseler Journale veröffentlichen neue Details über den Mord im Evenepoelschen Hause. Die beiden Verhafteten heißen Rosseel und Vandenplaesche und haben ihre Gräuelthat, nach der Erzählung des Ersteren, mit einer empörenden Kaltblütigkeit begangen. Die beiden Dienstmädchen sind, wie man nun erfährt, zuerst hingemordet worden und dann Fräulein Evenepoel. Während sie beim Ausplündern des Hauses waren, klingelte es einmal; „hätte es noch einmal geklingelt," sagte Rosseel vor dem Instruktionsrichter, „so wäre ich aufmachen gegangen und hätte dem Eintretenden meinen Dolch ins Herz gestoßen." Rosseel war so frech, mit bluttriefenden Kleidern durch eine Gasse zu gehen, die wegen einer Kirmeß des Kirchspiels illuminirt war. Am andern Tage ging er unter der Volksmenge in das Haus, wo der Mord begangen worden, und sprach darüber, als ob es ihm etwas ganz Fremdes wäre.

*** Am 27. Novbr. verurtheilte der Pariser Assisenhof eine Frau und ihren Geliebten, wegen Vergiftung ihres Ehemanns. Petit, der Geliebte, wurde zum Tode verurtheilt, die Frau zu lebenslänglicher Zwangsarbeit. Die Vergiftung geschah durch grobkörnigen Arsenik, den Petit, leider auch ein verheiratheter Mann, dem verführten Weibe in großer Quantität behändigte.

*** Hr. Kroll in Berlin hat zur diesjährigen Weihnachts-Ausstellung in seinem Etablissement ein schlesisches Gebirgsdorf gewählt, in dessen Hütten diesmal der Bazar sein wird. — Trauriger Contrast!

*** Der berühmte Lyriker Joseph, Freiherr von Eichendorff, der bis jetzt in Danzig lebte und durch seine persönliche Liebenswürdigkeit sich auch die Verehrung Derer erwarb, die seiner romantischen Richtung nicht beistimmen, wird binnen Kurzem nach Wien übersiedeln. Vergangenen Freitag wurde ihm bei einer öffentlichen Liedertafel eines hiesigen Männergesangvereins ein Abschiedsgruß dargebracht.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

№ 147. Am 9. Dezember 1847.



Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Spaltzeile aus Corpusschrift oder deren Raum in die Schaluppe aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes ist in fast allen Orten der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

An die resp. Abonnenten der in unserm Verlage erscheinenden Zeitschriften.

Da die Königl. Post-Anstalten nur dann Bestellungen auf Zeitschriften machen dürfen, wenn das Abonnement wirklich erneuert worden ist, so erlauben wir uns beim Herannahen des neuen Jahres an gefällige Entrichtung des Abonnements-Betrages zu erinnern. — Das **„Dampfboot"** kostet 22½ *Sgr.* pro Quartal, für Hiesige der ganze Jahrgang 2 *Rt.* 10 *Sgr.* — Die **„Allgemeine politische (Danziger) Zeitung für die Provinz Preußen"** kostet pro Quartal für Auswärtige 1 *Rt.* 11 *Sgr.* 3 *Pf.*, für Hiesige 1 *Rt.* 5 *Sgr.*, der ganze Jahrgang für Hiesige 4 *Rt.* — Die **„Landwirthschaftliche Zeitung für die Provinzen Preußen, Pommern und Posen"** kostet 22½ *Sgr.* pro Quartal. — Sämmtliche Blätter werden stets am Tage des Erscheinens zur Post gegeben und aller Orten **franco** geliefert. — Den hiesigen resp. Abonnenten werden die Abonnements-Karten vor dem 1. Januar zugeschickt werden. — An die resp. auswärtigen Besteller richten wir die Bitte: ihre Bestellungen möglichst bald bei dem Postamte ihres Wohnortes zu machen, da spät bestellte Exemplare oft nicht mehr vollständig geliefert werden können.

Gerhardsche Buchhandlung.

Theater.

Sonntag, den 5. Dez. Fürst Raoul der Blaubart. Große heroische Oper mit Tanz in 3 Akten v. Gretry.

Gretry, ein französischer Componist, Zeitgenosse Mozarts, in Rom unter italienischen Meistern gebildet, ist der Schöpfer von etwa vierzig, größtentheils komischen Opern, von denen aber nur „Löwenherz" und „Blaubart" noch nicht ganz in Vergessenheit gekommen sind; aber selbst diese beiden besten Opern Gretry's werden bald gänzlich vom Repertoir verschwunden sein, weil die G.'sche Musik durch Inhalt wie durch Form den Freund gediegener, alter Musik nicht befriedigt, noch weniger aber die Anhänger moderner Musik zu fesseln vermag. Es findet sich darin nur höchst selten etwas von der Tiefe und Kraft des Gedankens und von der melodiösen Fülle eines Gluck oder Mozart, auf der andern Seite wird das Ohr nicht, wie bei den neueren, durch glänzende Instrumentation und einschmeichelnde Weisen bestochen; wenn nun dazu noch, wie im Blaubart, ein mageres, zum Theil geschmackloses Süjet kommt, so war es kein Wunder, daß das Publikum unbefriedigt das Haus verließ. Trotz alle Dem danken wir es der Direction, daß sie uns diesen alten Zopf, an dem nur die Ungerechtigkeit „kein gutes Haar" lassen will, vorgeführt hat, da G. immerhin unter die interessanteren musikalischen Persönlichkeiten gehört, seinen Platz in der Kunstgeschichte einnimmt, und nicht ungekannt zu sein verdient. — Dem Textbuch liegt das alte Mährchen zum Grunde: Fürst Raoul verlangt von seiner Frau, sie soll nicht neugierig sein; nachdem er schon zwei der Uebertretung dieses Gebotes halber ermordet hat, erliegt auch seine dritte Gemahlin, Marie, der Versuchung, öffnet die verbotene Kammer und wird ertappt. Während aber Blaubart Marien in Prosa und Versen auffordert, zu ihm in die Marterkammer zu kommen (!), um ihre Strafe in Empfang zu nehmen, dringen ihre Brüder mit Reisigen heran, erschlagen „den Tyrannen sonder Gleichen", und die verwittwete Blaubart heirathet ihren alten Liebhaber unter Beistimmung des Chors.

Man weiß in der That nicht, ob man sich mehr wundern soll, daß aus diesem armseligen Stoffe eine große, heroische Oper in drei Aufzügen hat gemacht werden können, oder darüber, daß dem Dichter keine einzige interessante Wendung, Episode oder sonstige Einzelnheit bei der Bearbeitung eingefallen ist, wenn es nicht etwa die wäre, daß „Qual" und „Gemahl" gereimt werden.

Die Gesangspartien sind ohne Ausnahme undankbar, deshalb war es um so schätzbarer, daß sowohl unsre prima donna assoluta, Fräul. Köhler, wie die übrigen Mitwirkenden nach Maßgabe, ihre Rollen brav und unverdrossen durchführten. Frl. Köhler und Herr Neumüller wurden am Schlusse gerufen. Bei Hrn. Duban machte sich, wohl in Folge übermäßiger Anstrengung

oder körperliche Indisposition, häufiger als sonst ein unwillkürliches tremolo bemerkbar. —el.

Kajütenfracht.

— [Theaternachrichten.] Unser Direktor Genée, der längere Zeit durch Krankheit von der Bühne entfernt gehalten wurde, ist glücklich wieder hergestellt und wird morgen zum ersten Male wieder auftreten. Er hat dazu eine Rolle gewählt, in der, wie wir hören, er sich früher des vorzüglichen Beifalles des Publikums zu erfreuen hatte, den Parlamentsrath Desparrières im „Vicomte von Letorières". Das letztere beliebte Lustspiel ist seit einigen Jahren hier nicht gegeben, erhält aber dies Mal noch dadurch ein erhöhtes Interesse, daß die Titelrolle durch Frl. Tanz repräsentirt wird, die sich in dieser Rolle bereits bei den Aufführungen in Zoppot und Elbing vielen Beifall erworben hat. Schließlich den zahlreichen Musikfreunden zur Nachricht, daß seit mehren Wochen Halevy's meisterhafte Oper „die Jüdin" vorbereitet und dem Vernehmen nach in künftiger Woche zur Aufführung kommen wird. —

— [Ein Stadtgespräch.] Es wird ein hiesiger Fabrikant genannt, der mehre Gemeineglieder der Ober-Pfarrkirche zu St. Marien persönlich besucht haben soll, um eine Bittschrift an das hohe Consistorium von denselben mitunterschreiben zu lassen. Er soll auch wirklich Unterschriften erlangt haben, scheint jedoch nicht gut orientirt zu sein, denn er hat sich auch bei solchen Gemeinegliedern eingefunden, bei denen eine abschlägige Antwort leicht vorauszusehen war. Ob eine individuelle religiöse Ansicht, oder ein Antrieb von anderer Seite, oder vielleicht bloß der Wunsch, seinen Namen berühmt zu machen, ihn zu solchen Schritten angeregt, darüber wird wohl erst die nächste Zukunft etwas Näheres bringen. — Die Bittschrift soll, wie mehrseitig verlautet, im Wesentlichsten den Ausdruck der Furcht und Bekümmerniß bedrängter Seelen enthalten, welche die Möglichkeit voraussehen wollen, daß sich vielleicht in naher Zukunft aus den Angehörigen der St. Marienkirche eine sogenannte freie Gemeine bilden werde; sie soll zum Zweck haben, das hohe Consistorium zu bitten, mit aller Macht, namentlich durch zeitige Verwarnung der Prediger, darauf hinzuwirken, daß die — nach der Bittsteller Ansicht — zu besorgende Spaltung der Gemeine verhütet werde. — Wir würden dieses kürzlich sich verbreitete Stadtgespräch gern für ein leeres Gerücht halten, wenn nicht manches Thatsächliche angeführt würde und wenn nicht ein Stadtverordneter*) in der jüngsten Versammlung derselben ebenfalls auf eine mögliche, vielleicht schon in einigen Monaten zu besorgende Spaltung hingedeutet hätte. Der Mann scheint genauer unterrichtet zu sein — Wir glauben den besten Weg zu wählen, indem wir den Verfasser und Träger jener Bittschrift hiermit höflichst ersuchen, die Beweggründe zu einer solchen Bittschrift an das hohe Consistorium zu veröffentlichen. Man ist auf mehren Seiten sehr geneigt, die dem auffälligen Schritte zum Grunde liegende, anscheinend gute Absicht für eine unlautere zu halten, darauf berechnet, einer gewissen Person von vornherein unangenehme Verwickelungen zu bereiten. Schon deshalb dürfte die Veröffentlichung der Motive wohl am besten die Reinheit der eigentlichen Absicht darzuthun geeignet sein. — Ein Gemeinemitglied der St. Marien O.-P.-Kirche im Sinne Mehrer.

*) Herr Direktor Löschin.

— [Todtenfeier für Mendelssohn-Bartholdy.] Auch in Danzig wurde vorgestern dem Tode Mendelssohns eine erhebende musikalische Feier gewidmet. Sie war von dem geehrten Vorstand des hiesigen Gesangvereins veranstaltet und wurde von einer großen Zahl von musikalischen Herren und Damen freundlichst unterstützt. Es kamen Chöre aus Paulus und Elias und Mozart's „Requiem" zur Aufführung. —

Provinzial-Correspondenz.

Königsberg, den 2. December 1847.
(Fortsetzung und Schluß aus No. 146.)

[Theater. — Ein Raubanfall. — Aufhören der Schiffahrt. — Zu erwartende Sehenswürdigkeiten. Eine Kartenprophetin aufgehoben.] — Am 26. v. M. kam endlich Gottschalls „Lord Byron in Italien", Drama in 5 Akten, zum ersten Male zur Aufführung. Das Haus war wohlbesetzt und der Dichter wurde zweimal hervorgerufen. Am Abend nach der ersten Vorstellung dieses Dramas war dem Dichter zu Ehren ein kleines Festmahl im Hotel du Nord veranstaltet. — Sonst ist aus dem Gebiete unseres Theaters noch zu erwähnen, daß kürzlich die Aufführung der großartigen Symphonie-Ode „die Wüste" von Felicien David mit deklamirten Strophen, Gesängen, Chören und verstärktem Orchester stattfand, ein Herr Krieger als Schelle gastirte, aber nicht gefiel und Hr. Canthal, Musikdirektor aus Hamburg, seine Musik-Aufführungen aus dem Kneiphöfschen Junkerhofe nach dem Theater verlegt hat. Besonders anziehend sind die Leistungen der drei Knaben, welche Herr C. mit sich führt. Der kleine 15jährige Tambour ist ein wahrer Virtuose auf der Trommel und der niedliche 12jährige Trompeter bläst schon recht zart, weich und geschmackvoll ein Solo auf seiner hübsch construirten Ventiltrompete; auch der 16jährige Sänger trägt recht gut ein Liedchen vor. Am 29. v. M. ging die alte einst sehr beliebte komische Oper „die Dorfsängerinnen" von Fioravanti neu einstudirt zum Benefiz unseres Opernregisseurs, Hrn. Hassel in Scene. — Ein auffallender Raubanfall wurde in diesen Tagen an einem Milchmädchen verübt, denn er geschah dicht vor einem Thore der Stadt und zu einer Zeit, wo dort die Passage ziemlich lebhaft ist. Als das Mädchen nämlich in der Morgenstunde zur Stadt gefahren kam, fielen drei mit Spaten bewaffnete Kerle den Wagen an, droheten dem Mädchen den Kopf zu spalten, wenn sie nach Hilfe rufen würde und plünderten den ganzen Wagen, der außer der Milch, Butter, Eier, Hühner rc. enthielt, aus, worauf sie sich eilig entfernten. Ihre Entdeckung ist bis jetzt nicht möglich gewesen. — Unsere Schiffahrt hat schon fast gänzlich aufgehört und die Ladung einnehmenden wenigen Fahrzeuge eilen fortzukommen, da sie durch den eintretenden Frost bedroht werden. Das Dampfboot Coleraine hat schon seit 14 Tagen seine Fahrten eingestellt, ist abgetakelt und ausgeräumt und hat sich an ihre Winterlagerstelle begeben. Die übrigen Dampfschiffahrten auf Königsberg (von Elbing und Memel) wer-

den in diesen Tagen auch eingestellt werden müssen. — Von Sehenswürdigkeiten haben wir in nächster Zeit vielerlei und mancherlei zu erwarten, eine Kunstreitergesellschaft, ein Automaten-Kabinet, eine Menagerie und einen Riesen. Der letztere läßt unter dem Namen „der ungarische Simson" sich gegenwärtig noch in Berlin*) bewundern, wird aber mit seiner Höhe von 7 Schuh und seinem überaus prächtigen Haarwuchs wohl in 14 Tagen hier eintreffen. — In diesen Tagen hat die Polizei eine sogenannte Hexe verhaftet und die Criminaluntersuchung gegen sie extrahirt. Die alte Sybille trieb, wie viele ihres Gleichen das Gewerbe des Kartenlegens und Wahrsagens aus dem Kaffeesatze und den Linien der Hand, verabreichte aber auch Wunder- und Liebestränkchen und Pülverchen. Eine hiesige Schänkerin, die auch von diesem Wunderelixir gekauft hatte, aber keine Wirkung verspürte, beklagte sich darüber in ihrer Einfalt bei ihren Gästen, unter welchen sich auch zufällig ein Polizeibeamter befand. Dieser fragte sogleich nach Namen und Wohnung der Sybille, erfuhr solche und eine Arretirung derselben war die Folge. Wir werden nun vielleicht bald das Schauspiel einer Prangerausstellung haben, was sehr lange nicht dagewesen ist. Timotheus.

*) Sonderbarer Weise ließ sich gleichzeitig in Berlin ein Riesen-Ochse sehen.

Den 5. Dezember 1847.

[Communal-Angelegenheiten. — Die zweite öffentliche Stadtverordneten-Versammlung. — Finanzwesen.] Außer den Stadtverordneten-Versammlungen werden auch noch andere Communal-Angelegenheiten von besonderem und allgemeinem Interesse bei unserm Magistrate öffentlich abgemacht werden. So hat z. B. der Magistrat in seiner Bekanntmachung, über den auf den 15. d. M. anberaumten Termin, zur Auslosung einer bestimmten Zahl Königsberger Stadt-Obligationen Behufs Amortisirung eines Betrages von 18,328 Thlr. hiesiger Kriegsschuld es Jedermann anheim gegeben, dieser Handlung beizuwohnen. — Die nächste (zweite) öffentliche Stadtverordneten-Versammlung wird erst am 7. d. M. stattfinden und mehre interessante Gegenstände zur Berathung bringen, unter Anderm der Etats-Entwurf zur Verzinsung und Amortisirung der städtischen Kriegsschuld pro 1848 — 50 und noch einmal die Sautersche Angelegenheit. — Bei dieser Gelegenheit dürften noch folgende Nachrichten über die Kriegsschulden und das Finanzwesen unserer Stadt überhaupt nicht ohne Interesse für die Leser des Dampfboots sein. Die Kriegsschulden der Stadt Königsberg schreiben sich aus dem Jahre 1807 her, in welchem der Stadt bekanntlich eine schwere Kriegs-Contribution aufgelegt wurde. Zur Zeit besteht diese Schuld, welche der Stadt zur eignen Verzinsung und Amortisirung zur Last fällt, in noch über 1 Million Thaler*) zu $3\frac{1}{2}$ pCt. verzinslich. Von dieser Summe soll die Stadt jährlich mindestens 8000 Thlr. amortisiren, es wird aber immer eine ziemlich höhere Summe getilgt. Die Verzinsung der Schuld wird dadurch erleichtert, daß die Stadt eine Brennmaterialiensteuer von dem eingehenden Holze und Torfe erheben darf, und außerdem in einem Zuschlage von 25 pCt. auf die Mahl- und Schlachtsteuer und in einer besondern Königl. Unterstützung eine wesentliche Hilfe erhält. Das Finanzwesen unserer Stadt ist in seiner vielseitigen Zusammensetzung strenge geordnet und unterliegt schon seit einer Reihe von Jahren nicht mehr den Schwankungen, an welchen es als Folge des Krieges der Jahre 1806 und 1807, der im Jahre 1812 wieder stattgefundenen Invasion und deren nachtheiligen Folgen litt. Im Durchschnitt ist die Versur der Stadt-Hauptkasse, welche in sich die Mittel des Stadthaushalts ausschließlich concentrirt, auf jährlich 260,000 bis 270,000 Thaler anzunehmen. Diese Summe zerfällt in 4 große Abschnitte, 1. in den Kämmerei-, 2. in den Communal-, 3. in den Armen- und 4. in den Servis-Fond. Die Ausgabe balancirt im Allgemeinen meistentheils mit der Einnahme, in ihren einzelnen Fonds aber weichen sie wesentlich von einander ab; namentlich erreicht die Ausgabe des Armen-Fonds eine Höhe von über 50,000 Thlr. und die des Servis-Fonds übersteigt noch diesen Betrag.

(Schluß folgt.)

*) Um ein sehr Beträchtliches geringer, als die Schuldenmasse Danzigs, die noch über 4,100,000 Thaler beträgt, wovon auf die sogenannte freistädtische Schuldenmasse allein über 4,000,000 Thlr. kommen und der Kämmerei-Schuldenmasse nur circa 100,000 Thlr. treffen. Indeß geschieht auch der Aufkauf der ersten Masse durch die Königl. Seehandlungs-Societät in Berlin und zwar aus Zuschüssen des Staats von 115,000 Thlr. jährlich und die Stadt hat nur 25,000 und das städtische Landgebiet 5000 Thaler jährlich zu zahlen. Die Tilgung der Kämmerei-Schuldenmasse, wovon aber 32,600 Thlr. unablöslich sind, liegt indeß der Stadtgemeine allein ob.

Druckfehler-Berichtigung.

In der vorigen Nummer der Schaluppe, S. 1178, Sp. 2., ist ein sinnentstellender Druckfehler übersehen worden. Z. 5. v. o. lies Feinheit statt Einheit.

Marktbericht.

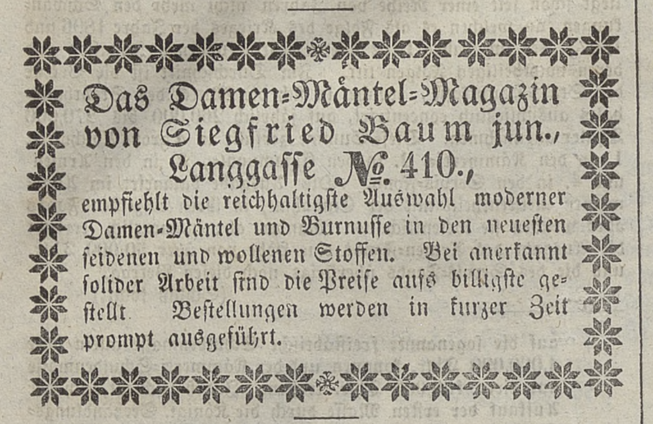
An der Bahn wurde gezahlt: Weizen 68 a 82 sgr., Roggen 50 a 60 sgr., Erbsen 50 a 60 sgr., graue - sgr., Gerste 45 a 55 sgr., Hafer 26 — 29 sgr. pr. Scheffel. Spiritus $25\frac{1}{3}$ Thlr. pro 120 Quart 80 pCt. Tr.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von Friedrich Gerhard.

Repertoir.

Donnerstag, den 9. Dez. Lucrezia Borgia. Große Oper in 3 Akten von Donizetti.

Freitag, den 10. Dez. Die Kunst zu gefallen, oder der Vicomte von Létorières. Lustspiel in 3 Akten n. d. F. von Carl Blum. (Létorièes: Fräul. Tantz.)



Frischen Astrachaner Caviar empfingen Hoppe & Kraatz. Langgasse u. Breitgasse.

Die Gerhardsche Buchhandlung in Danzig empfiehlt ihr reichhaltiges Lager von

Jugend- und Weihnachtsschriften

aller Art, als Erzählungen, Fabeln, Mährchen, A-B-C-Bücher, Naturgeschichte, Geschichte, Reisebeschreibungen, mit bunten oder schwarzen Bildern, auch ohne Bilder, sowie Bilderbücher ohne Text. Ferner Globen, Atlanten, Jugendspiele, Gedichtsammlungen in eleg. Einbänden, broschirt, Taschenbücher, Andachts- und Erbauungsschriften u. s. w. Auch englische und französische Jugendschriften.

Möbel-Damast, schlesische Leinen- u. Futter-Kattune erhielt eben eine neue Sendung zu außergewöhnlich billigen Preisen
Gustav Böttcher, Fischmarkt № 1597.

Filzschuhe und Filzschuhstoffe
empfiehlt in den neuesten und geschmackvollsten Desseins die **Berliner Filzfabrik** (Firma: W. Lipke in Berlin.)

Einem sehr geehrten hiesigen und auswärtigen Publikum erlaube ich mir ganz ergebenst anzuzeigen, daß ich den hier unter der Firma:

Hotel de Thorn

(zwischen dem hohen und Langgasser Thor) bestehenden Gasthof käuflich an mich gebracht und durchweg neu und bequem eingerichtet habe. Die vortheilhafte Lage meines Hotels und die sowohl zur bestmöglichsten Aufnahme der geehrten Reisenden als zur Unterbringung der Equipagen getroffenen Veranstaltungen dürften meinem Unternehmen einen günstigen Erfolg versprechen, den ich durch mein eifrigstes Bestreben, den Aufenthalt in meinem Hause meinen geehrten Gästen so angenehm als möglich zu machen, mir zu sichern bemüht sein werde.

Danzig, im Dezember 1847.

Hochachtungsvoll und ergebenst
Theodor Wehr.

So eben erschien die **achte Lieferung** des Werkes:

Vollständiges und praktisches Handbuch zum Betrieb aller Zweige der Landwirthschaft

für Landleute und die es werden wollen, mit besonderer Berücksichtigung des Bedürfnisses für Wirthschaftslehrlinge und junge Wirthschafter von

Reinhold Nobis.

Das ganze Werk erscheint in 12 Lieferungen, mit vielen Abbildungen und kostet jede Lieferung nur 7½ Sgr.
Gerhardsche Buchhandlung.

Literarische Anzeige.

Im Verlage des Unterzeichneten sind erschienen und in Danzig in der Gerhardschen Buch- und Kunsthandlung vorräthig:

Erdmann, K., populäre Geschichte und Charakteristik der Bibel überhaupt und der einzelnen biblischen Stellen, insbesondere für Gebildete aus allen Ständen nach dem Resultate der historischen Kritik zusammengestellt. gr. 8. 1 Thlr. 3 Sgr.

Der Verfasser hat sich in dieser Schrift nur an das **kritisch Glaubwürdige** und **historisch Verbürgte,** ohne staatskirchliche Rücksichten, wie ohne dogmatische Befangenheit gehalten, und kann dieselbe nicht allein jedem **Theologen,** sondern auch **allen gebildeten Laien** auf das Wärmste empfohlen werden.

Neustadt a. d. Orla im September 1847.

J. K. G. Wagner.

Druck und Verlag der **Gerhardschen Buchhandlung** in **Danzig.**